

Vernissagerede Hans-Joachim Trippler:

Liebe Freunde der Nordbrücke und des Kunsthauses Wiesmoor,
liebe Erika, lieber Hans-Joachim Trippler,

zum Start des vierten Ausstellungsjahres unserer Künstlervereinigung heiße ich Sie und Euch herzlich willkommen. Diese Ausstellung stellt wieder einmal etwas Besonderes dar: Obwohl wir schon gelegentlich Fotografien in den Gemeinschaftsausstellungen der Nordbrücke-Künstler zeigten, eröffnen wir heute zum ersten Mal in diesen Räumen eine reine Fotoausstellung. Sie werden knapp fünfzig Arbeiten des Hamelner Journalisten Hans-Joachim Trippler betrachten können. Die Arbeiten sind alle gleich gerahmt; auch das hat es im Kunsthaus vorher noch nicht gegeben: eine formal geschlossene, äußerst homogene Ausstellung.

Als Erstes möchte ich Sie mit dem Schöpfer der Arbeiten bekannt machen. Der Blick auf die hier ausgestellten Fotografien ergibt sich dann notwendiger Weise automatisch.

Hans-Joachim Trippler wurde im September 1924 in Knesebeck, Kreis Gifhorn geboren. Sein Vater war Landwirt und Auktionator, wie Hans-Joachim Trippler selbst schreibt. Er selbst blickt heute, 88-jährig, auf ein bewegtes und bewegendes Leben zurück: Nach der Grundschule besuchte er zunächst die noch in meiner Schulzeit so genannte „Mittelschule“, wechselte zum Gymnasium, schaffte dieses als Mathematikversager knapp mit Nachhilfe in Latein. Erstaunlich, diese Schulbiografie könnte in der Tat meine eigene sein!

Jochen Trippler musste viel früher als wir Nachkriegskinder schon richtig hart arbeiten: An den Wochenenden und in den Ferien hatte er auf dem väterlichen Hof mit zu helfen, in den oberen Gymnasialklassen musste er Kriegseinsatz als Schaffner und Fahrer bei der Straßenbahn in Braunschweig leisten.

Die berufliche Entwicklung sollte eigentlich anders verlaufen: Der junge Jochen Trippler hatte sich, vielleicht als Kontrast zu den tristen Dienstverpflichtungen in seiner Kinder- und Jugendzeit vorgestellt, bald die Welt kennen zu lernen. Sein Berufswunsch war daher, Kapitän eines Handelsschiffes zu werden. So war es folgerichtig, dass er sich für die Offizierslaufbahn bei der Kriegsmarine bewarb. Er wurde mit 18 Jahren eingezogen und fuhr bis Kriegsende zur See.

Nach dem Krieg ergibt sich für Trippler keine Chance in der Handelsschiffahrt. Stattdessen muss er - wie zahllose andere Deutsche auch - wieder nur arbeiten: Der Betrieb des kriegsgefangenen Vaters ist weiter zu führen. Als dieser heim kommt, kann Hans-Joachim Trippler endlich ein Studium aufnehmen: Germanistik, Literatur- und Theaterwissenschaften in Hamburg, München und Berlin. Es zeigt sich also bereits eine hohe Beweglichkeit, heute würde man sagen: „Mobilität“ des Studenten Trippler, offensichtlich ausgelöst durch Neugier und den Wunsch nach Perspektivenwechsel im Studium. Trippler ist sogar so beweglich, dass er seinen beruflichen Werdegang nun zweigleisig vorantreibt: Theaterdramaturg oder Journalist. Zitat Trippler: „Letzteres wurde es dann, weil sich in Herne/Westfalen ein Volontariat anbot. Ich habe dort in allen Ressorts gearbeitet.“ (Zitat Ende)

Hans-Joachim Trippler und seine Frau Erika, ebenfalls Journalistin, bleiben bis heute „Reisende“: Sie reisen zunächst einmal der Arbeit hinterher. In vielen Städten Westdeutschlands finden sich Betätigungsfelder für den vielseitigen Journalisten. Dass sich das Ehepaar auch für Kunst begeistert, das Theater schätzt, Galerien und Künstler kennen lernt, bringt der Beruf schnell mit sich. Trippler schreibt über alles, kann über alles schreiben, weil er im „Studium Generale“ einen großen Fächerkanon kennen gelernt und sich damit ein breites Allgemeinwissen erarbeitet hat. Sein kuriosester Job ist wahrscheinlich die zeitweilige Schriftleitung einer Fachzeitschrift über Bergbau.

Die Tripplers werden zu Kunstsammlern und Kunstkennern, engagieren sich in zwei Künstlervereinigungen und dehnen das Reisen aus. Als Hans-Joachim Trippler in Hameln eine leitende Stelle bei der „Deister und Weser Zeitung“ annimmt, ist zwar die berufsbedingte „Wanderschaft“ vorbei, aber eine intensive Zeit außergewöhnlicher Reisen in aller Herren Länder beginnt. Das immer neugierige und kritische Journalistenehepaar bereist in den 1970er und 1980er Jahren Länder, in die der normale „Tourist“ damals nicht reiste und teilweise bis heute nicht bzw. zur Zeit nicht mehr reist.

Die Reisen der Tripplers sind Expeditionen in das Unbekannte, in die sogenannten „weißen Flecken“ auf der Weltkarte, von denen man vor 40 Jahren durchaus noch reden konnte.

In unserer Ausstellung finden sich Aufnahmen aus Nord- und Zentralafrika, Südamerika und Asien.

Was Tripplers von dort als Bilder, Bilderschätze, möchte ich sagen, mitgebracht haben, war zunächst als Anschauungsmaterial für das Erzählen im privaten Kreis gedacht und nicht für öffentliche Ausstellungen vorgesehen. Trippler nutzte allerdings gelegentlich das eine oder andere Foto zur Illustration von Reiseberichten in seiner Zeitung.

Die Bilder haben, obwohl sie aus journalistischem Antrieb entstanden, eine hohe ästhetische und eine „historische“ Dimension. In meinen Erdkundebüchern fand ich manchmal Ähnliches und so bekommt die Sammlung der Trippler'schen Reisebilder eine doppelte Bedeutung: sie spiegelt eine Welt, wie sie einst war, eine Welt, von der uns in erster Linie Priester und Missionare Glauben machen wollten, dass ihre Veränderung absolut dringend, schnell und unumstößlich und voran zu treiben sei.

Sie und andere haben es aus den unterschiedlichsten Beweggründen getan, nur, wohin haben sie diese Länder getrieben? Wir als Kinder haben keine Fragen gehabt sondern ihnen geglaubt und 10 Pfennig in den Opferstock in Form eines aus Ton geformten Afrikaners gesteckt.

Was uns Jochen Trippler in farbigen Dokumenten aus der Zeit vor maximal 40 Jahren vor Augen führt ist so, wie es auf den Bildern zu sehen ist, im Wesentlichen ausgelöscht und zeigt, was sich unter Umständen hätte erhalten können!

Wir wissen, dass beispielsweise der nordafrikanische Gürtel ein zur Zeit nur unter Lebensgefahr zu bereisendes Gebiet auf einem faszinierenden Kontinent ist. Gleichzeitig beginnt in uns eine Sehnsucht aufzuglühn, nach der Faszination dessen, was wir auf diesen Bildern sehen, wir können es nicht festhalten, zurück holen, reparieren schon gar nicht. Und so zeigen uns Tripplers Bilder - ohne es eigentlich gewollt zu haben - eindrucksvoll, woran wir auch hier in Europa, in Deutschland mitwirken: an einem Umwälzungs-, ja, Zerstörungsprogramm, welches seinen Ursprung in der europäischen, kolonialistischen Gier genommen hat und welches den einheimischen Völkern in Afrika, Lateinamerika und Asien alles andere als Wohlstand und Frieden, sondern Zerfleischung, Hunger und Krieg gebracht hat.

Dieses aufgezwungene Zerstörungsprogramm hat auch die überlieferten Regeln eines friedlichen Zusammenlebens, welches in diesen Ländern ohne nennenswerte materielle Interessen funktionierte, ausgehebelt und zu Bürgerkriegen oder in totalitäre Systeme geführt. Und so stellt sich beim Betrachten der Ausstellung eine gewisse Wehmut ein, sie beruht auf der Rückbesinnung an die Ursprungszeit dieser Bilder.

Damit befeuert Jochen Trippler nicht nur unser Langzeitgedächtnis, sondern unsere Sehnsucht neu - auch die nach einer „heilen“ Welt. Und in seinen Reisebildern ist sie offensichtlich „heiler“ als heute. So kommt es mir jedenfalls vor.

Die hier in Wiesmoor gezeigte Ausstellung ist ein Schatz: Sie stellt einen bedeutenden Ausschnitt des Gesamtwerks eines hoch motivierten Journalisten dar. Es ist in sich abgeschlossen, weil die Trippers derartige Weltreisen nicht mehr unternehmen. Es ist für uns ein Glück, dass sich Jochen Trippler nicht mit mittelmäßigem Werkzeug zufrieden gab: Er „schleppte“ eine schwere Rolleiflex-Kamera für das Negativformat 6x6 cm mit sich herum. Das war ein recht klobiger Kasten, der relativ umständlich zu bedienen war. Von den zahllosen 6x6-Filmrollen, die im Dunkeln unter der Hotelbettdecke gewechselt werden mussten, ganz zu schweigen. Das 6x6 Format bedeutet für die fotografische Sichtweise zwar eine ungewohnte Herausforderung, die Kamera hatte aber zwei unschätzbare Vorteile.

Erstens: In den Sucher blickte man von oben. Ich zitiere Jochen Trippler: „Von oben schielte ich auf das Bild im großen Sucherschacht und drückte lautlos auf den Auslöser. Trotz unmittelbarer Nähe hat keines meiner „Opfer“ etwas gemerkt.“ (Zitat Ende).

Zweitens: Das 6x6 cm Negativformat erlaubt herrlich große Abzüge in für damalige Verhältnisse brillanter Qualität. Diese weisen auch noch heute eine sehr gute Bildqualität auf, denn die relativ seltenen Kontakte mit hellem Licht haben die Fotografien in den vergangenen Jahrzehnten geschont.

Gestatten Sie mir noch ein paar Sätze zum Ausstellungskonzept: Wir haben uns entschlossen, die Bilder thematisch zu gruppieren. Sie werden dieses Prinzip nachvollziehen können. Hier im Vortragsraum sehen Sie die drei Gruppen „Frauen und Kinder“, „das Reisen“ sowie „Landschaft und Architektur“, im Durchgang hängt die Serie „Arbeitsalltag“, im ersten oberen Raum sehen Sie „Geschäft und Handel“ und „Freizeit“, im letzten Raum finden sich „Sozialstudien“.

Abschließend sollen Sie wissen, dass dies Hans-Joachim Trippers erste Ausstellung überhaupt ist und dass die hier in Wiesmoor gezeigte Auswahl bislang nicht öffentlich gezeigt wurde. Ich lade Sie nun ein auf die Zeitreise mit Trippers Reisefotografien und hoffe, vor dem Journalisten Jochen Trippler, vor dessen beruflichem Lebenswerk ich mich verbeuge, mit dieser Einführung zu bestehen. Er selbst ist übrigens gern bereit, Fragen, die Sie zu seinen Bildern haben, zu beantworten.

Die Ausstellung ist eröffnet. Ich danke Ihnen für Ihr Interesse!